

Ein Botschafter der Dichter

Deutsche Literatur in London

Von der deutschen Schule in London scheidet nach dreijähriger Tätigkeit ein Deutschlehrer. Normalerweise erfolgt das sang- und klanglos. Das Außergewöhnliche und über den Schulbereich von Richmond Hinausreichende an Friedrich Denk, dem 42jährigen gebürtigen Niederschlesier, der jetzt ins Gymnasium Weilheim in Oberbayern zurückkehrt, war jedoch, daß er nicht nur Schülerherzen für sich als Lehrer zu begeistern vermochte, sondern sozusagen nebenberuflich in England eine Bresche für die deutsche und österreichische Gegenwartsliteratur schlug, die ihm hoch anzurechnen ist. Allein auf Grund seines persönlichen Einsatzes und ansteckenden Enthusiasmus gelang es ihm, bekannte Schriftsteller des deutschen Sprachraums zu Vorlesungen nach London zu bringen, jeweils vor einem deutsch-englischen Publikum von etwa 700 Menschen.

Das Londoner Leseheft

Die gar nicht einfache Organisation dieser Veranstaltungen, wenn man nur das schwierige Temperament mancher prominenter literarischer Persönlichkeiten bedenkt, wie auch die Notwendigkeit, sich von staatlichen oder kommerziellen Stellen finanzielle Unterstützung zu erbetteln, die dann auch als Köder für die Dichter nötig ist, übernahm Denk selbst. Er war es auch, der jeweils mit sorgfältig ausgewählten Texten ein „Londoner Leseheft“ zur Einführung in das Schaffen des Dichters veröffentlichte.

Der Weilheimer literarische Kreis, dessen Lesehefte als Vorbild dienten, war aus der Freundschaft Denks mit der in der Nähe lebenden Gräfin Podewils, der Witwe des Generalsekretärs der „Bayerischen Akademie der schönen Künste“, und ihrer Verbindung zu bekannten Dichtern sowie den 60 von Denk „angetriebenen“ Lehrern und ihren Schülern entstanden. Die Idee war etwas ganz Ernsthaftes, nämlich der sogenannten Disco-Jugend den Deutschunterricht durch die Begegnung mit Dichtern, also mit Literatur aus erster Quelle, schmackhaft zu machen. Das Weilheimer Experiment, das vielen jungen Leuten zu Freundschaft mit der Literatur verholpen hat, wurde in London mit einem Übersetzerwettbewerb an der deutschen Schule sowie an englischen Schulen verbunden.

Österreich zieht mit

Daß die deutschen Dichterlesungen auch in London einschlagen würden, hatte Denk nicht erwartet. Als erste kam im Mai 1983 Ilse Aichinger, nachdem Wolf Dietrich Schnurre aus Krankheitsgründen kurzfristig absagen mußte. Ihr Auftreten erbrachte auch eine erste deutsch-österreichische kulturelle Zusammenarbeit, indem der Leiter des österreichischen Kulturinstituts in London, Dr. Bernhard Stillfried, großmütig auf „seine“ Aichinger, die er bereits zu einem Londonbesuch eingeladen hatte, zugunsten der bundesdeutschen verzichtete und die Veranstaltung unterstützte. Später kamen Hans Werner Richter, der es besonders verstand, Kontakt zu seinem jugendlichen Publikum herzustellen, und Martin Walser, dessen Vorlesungstalent begeisterte. Wohl das spannendste Ereignis war die von Denk arrangierte Gedächtnisfeier für den in England unter tragischen Umständen verstorbenen Uwe Johnson, zu der Günter Grass nach London kam. Grass provozierte mit seinem Angriff auf den ebenfalls anwesenden Frankfurter Johnson-Erben und Verleger Friedrich Unseld eine richtige literarische Auseinandersetzung in den deutschen Medien. Der letzte Denksche Vorlesungsstar war im Mai der Schweizer

Friedrich Dürrenmatt, der an zwei Abenden insgesamt 1500 jugendliche Zuhörer und natürlich auch interessierte englische Germanisten anzog.

Diese Förderung der deutschen zeitgenössischen Dichtung, der Denk in England ein so zahlreiches Publikum sicherte, wie sie es noch nie zuvor hatte, erwirkte ihm einen beachtlichen Ausdruck des Lobes und der Dankbarkeit seitens der von über tausend Deutschlehrern an britischen Schulen vertretenen „Association of Teachers of German“. Es fehlt in London wahrlich nicht an offiziellen Repräsentanten und Förderern der deutschen Kultur – das mit großem englischen Anhang geführte Goethe-Institut, das deutsche Historische Institut und der Kulturreferent der Deutschen Botschaft, der für die besonderen kulturellen Veranstaltungen, Ausstellungen usw. verantwortlich ist. Aber ob es den amtlichen Kulturvertretern an Fingerspitzengefühl oder Geschick fehlt, Tatsache ist, daß dem Studienrat Denk als einem gänzlich unbesoldeten „Ein-Mann-Goethe-Institut“ eine beispiellose Pionierleistung für das Land der Dichter und Denker gelang.

Strittige Akzente

Das Ungewöhnliche an Friedrich Denk ist, daß es ihm nicht darum ging, die eigene Laufbahn oder ein anderes Interesse zu fördern, sondern daß er sozusagen nur den reinen Dienst an der Literatur wollte. Dagegen aber scheint das Goethe-Institut weniger Verbindung mit Goethe, deutscher Literatur und Musik zu haben als mit bildender Kunst, Film und Politik, weil diese Gebiete in der heutigen Gesellschaft des britischen Gastlandes für anziehender gehalten werden. Ganz abgesehen davon, ob solche Publikumseinschätzungen stimmen oder nicht, kommt es bei der üblichen deutschen Gründlichkeit eher zur Überbetonung jener Gebiete, auf denen die deutsche Leistung historisch gesehen nicht so sehr in der Welt führend ist und zur Unterbetonung der anderen, in denen sie es ist und war.

So kam es, daß ein Uwe Johnson-Symposium im germanistischen Institut der Londoner Universität im November 1984, das wichtigste Johnson-Symposium, das in letzter Zeit stattfand, ohne bundesdeutsche Unterstützung zustande kam, weil der (inzwischen versetzte) Kulturreferent an der Londoner Botschaft zu hinhaltend und eben ohne besonderes Fingerspitzengefühl aufgetreten war. So kam es auch, daß ein Germanistensymposium „Deutsche Romantik und Gegenwarts politik“, das hauptsächlich norddeutsche und schwäbische Dichter behandelte, verständnisvollere österreichische Unterstützung in London fand, weil die bundesdeutschen „Kulturmacher“ dergleichen für überholt und nicht hinreichend auf die Gegenwarts politik bezogen hielten.

Friedrich Denk hat dagegen erwiesen, daß die unbefangenen präsentierte Gegenwartsliteratur ihr Publikum begeistern kann, wogegen sie manchmal in der Schule mit Langeweile, an der Universität mit Über spezialisierung und im offiziellen Kulturrahmen mit politischen Absichten verbunden abstoßt. Die Begegnung mit dem Dichter weckt wie jeder Anschauungsunterricht auch die Liebe zum Wort, und die Liebe zum heutigen Wort kommt auch dem gestrigen zugute. Das deutsche und englische jugendliche Publikum, das Ilse Aichinger in London hörte, konnte zu Kafka finden, und wer Hans Werner Richter hörte, wird sich vielleicht auch mit Fontane anfreunden.

Roland Hill